

Die Echternacher Springprozession in der Zeit von 1933–1949. Unter besonderer Berücksichtigung der Vorgänge des Jahres 1941

Von Wolfgang SCHMITT-KÖLZER

Einführung

Im Jahre 2020 hätte in Echternach groß gefeiert werden sollen – 75 Jahre Springprozession nach dem Zweiten Weltkrieg und 10 Jahre Weltkulturerbe. Auch in diesem Jahr konnten die verschobenen Feierlichkeiten wegen Corona nicht stattfinden. Normalerweise zieht die Prozession Jahr für Jahr an Pfingstdienstag Tausende von Menschen in die Stadt an der luxemburgisch-deutschen Grenze. Jugendliche, Erwachsene und Senioren aus ganz Luxemburg und der Eifel springen zur Musik durch die Stadt zum Grab des Heiligen Willibrord in der Basilika. Im Zusammenhang mit den abgesagten Feierlichkeiten im letzten Jahr erinnerte das Luxemburger Wort daran, dass die Springprozession zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg ausgefallen sei.¹ Damals waren es allerdings die deutschen Besatzer unter Gauleiter Gustav Simon, die sie in den 1940er Jahren verboten und behindert hatten. Hier sollen insbesondere die Vorgänge des Jahres 1941 beleuchtet werden.

Forschungsstand

Die rheinland-pfälzische Bibliographie zählt 19 Beiträge zur Echternacher Springprozession, darunter dreizehn von deutschen Autor/innen. Sowohl Fachleute als auch Lokalhistoriker/innen und Journalist/innen haben sich mit dem Thema beschäftigt. Der Schwerpunkt der Darstellungen liegt auf der Geschichte der Springprozession, auch nach dem Zweiten Weltkrieg. Nur wenige wie Andreas Heinz oder Paul Colljung erwähnen die Verbote in der NS-Zeit, eher episodenhaft und ohne diese näher zu beleuchten.

¹ Widerstand im Kleinen. Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg fällt die Springprozession aus. Damals fand sie den Besatzern zum Trotz statt. In: Luxemburger Wort, 29. Mai 2020, S. 27.

Eine Recherche im Katalog der luxemburgischen Nationalbibliothek ergibt demgegenüber eine Quote von 667 Treffern. Darunter finden sich auch Beiträge deutscher Autor/innen. Durch die Digitalisierung von Tages- und Wochenzeitungen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine Vielzahl von Artikeln zum Thema zugänglich gemacht worden. Sie sind eine wertvolle Quelle für Forschende und andere Interessierte. In Echternach geht man inzwischen auch neue Wege, um über die Springprozession zu informieren. So erschien vor zwei Jahren ein Comic zum Thema.² Auch das Medium Internet wird genutzt. Wissenschaftliche Einträge finden sich z. B. im Blog von Jos. A. Massard.³

Bei den veröffentlichten Büchern, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln ist der Anteil der Beiträge, die sich mit der Springprozession in der NS-Zeit beschäftigen, deutlich höher als im Trierer Land. Hier heben sich neben den Arbeiten von Pierre Kauthen, Georges Kiesel, Sr Marie de Paul Neiers, Marcel Lorenz, Alex Langini, Gabrielle Seil vor allem die Forschungen von Emile Seiler ab, der diese Zeit in einer ganzen Reihe von Beiträgen für die „Warte Perspektiven“, der Kulturbeilage des Luxemburger Wort beleuchtete.

Bevor die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus geschildert werden, ein kurzer Blick in die Geschichte der Prozession und frühere Versuche, sie zu verbieten oder zu behindern.

Die Geschichte der Echternacher Springprozession

Die Echternacher Springprozession fand und findet traditionell am Dienstag nach Pfingsten statt. Sie begann jenseits der Sauer, damals noch luxemburgisches Territorium. Dieser Brauch wurde beibehalten, als im Jahre 1815 der Fluss als Grenze zur preußischen Rheinprovinz bestimmt wurde. Von dort zog die Prozession über die Brücke zur Basilika. Seit 1938 beginnt die Prozession in Echternach. Bis in die 1780er Jahre war das Pilgern nach Echternach für viele Menschen eine Pflichtwallfahrt. Dies betraf Orte im heutigen Luxemburg, aber auch den Raum Trier, Bitburg und Prüm.⁴ Diese Verpflichtung hatte ihre Grundlage in der Rolle der Abtei Echternach als Lehns- oder Grundherrin der Bauern. Neben materiellen

2 Jean-Marie CUZIN: Willibrord und Echternach. Die Springprozession. Straßburg 2019.

3 <https://massard.info/die-echternacher-springprozession-und-der-zweite-weltkrieg/> (Alle Internet-Seiten am 25. Juli 2021 eingesehen).

4 Andreas HEINZ: Westeifeler Pflichtprozessionen nach Echternach im letzten Jahrhundert ihres Bestehens. In: Echternacher Studien. Veröffentlichungen des Instituts für Echternach-Forschung, Bd. 2, Echternach 1982, S. 41–69.

Gegenleistungen für die zeitweilige Überlassung von Grund und Boden in Form von Naturalabgaben, Geldzahlungen oder Dienstleistungen gab es immaterielle in Form von Huldigungen oder Teilnahme an Prozessionen. Dies war auch Ausdruck einer Entwicklung, dass Abteien „zu religiösen Mittelpunkten von Landschaftsräumen aufsteigen.“⁵

Die Springprozession ist untrennbar verbunden mit dem Namen Willibrord, dem Gründer der Abtei. Der Benediktinermönch stammte aus Northumbrien und lebte von 658–739. Sein Förderer Pippin schickte ihn im Jahre 695 nach Rom, wo der Papst ihn zum Bischof weihte. Seinen Sitz nahm er in Echternach, wo ihm die Äbtissin der Klosters Oeren bei Trier im Jahre 698 ihre Besitzungen schenkte, machte Willibrord zu einem Stützpunkt für die weitere Missionierung Germaniens. Nach seinem Tod wurde er in der Echternacher Klosterkirche begraben.⁶

Die Springprozession wurde zum ersten Mal ausdrücklich Ende des 15. Jahrhunderts erwähnt, aber es ist überliefert, dass das Grab des Heiligen schon kurz nach seinem Tod große Pilgerscharen nach Echternach zog. In einem um das Jahr 1000 entstandenen Text, der dem Prümer Mönch Berno zugeschrieben wird, war von einem „großen Dreisprung“ in Echternach die Rede. Um das Jahr 1100 schrieb der Echternacher Abt Thiofried über Willibrord. Er erwähnte Pilgermassen, die in der ganzen Pfingstwoche „aus ganz Gallien und Germanien wegen der Wunder zusammenströmten. [...]“⁷

Es gibt verschiedene Erklärungsversuche über den Ursprung der Springprozession. Der ehemalige Dechant von Echternach, Théophile Walin, benennt derer drei:

1. Die Springprozession, ein Überbleibsel alter Kulttänze
2. Die Springprozession, eine Bußprozession aus dem Mittelalter
3. Die Springprozession, eine Pflicht- und Bannprozession⁸

5 Nikolaus KYLL: Pflichtprozessionen und Bannfahrten im westlichen Teil des alten Erzbistums Trier (Rhein. Archiv 57), Bonn 1962, S. 51–65, hier S. 60.

6 Paul SPANG: Echternach in Geschichte und Gegenwart. In: Günter HESSE, Wolfgang SCHMITT-KÖLZER: Manderscheid. Geschichte einer Verbandsgemeinde in der südlichen Vulkaneifel. Bernkastel-Kues 1986, S. 53–58.

7 Théophile WALIN: Die Echternacher Springprozession und der Heilige Willibrord, Vortrag, eingestellt am 24. Juni 2008, auf <https://cathol.lu/article1121>

8 Ebd.

Anfeindungen und Verbote

Für die gesamte Zeit des Mittelalters sind Versuche der Kirchenoberen überliefert, das Tanzen in Kirchen zu verbieten.⁹ Aus dem Zeitalter der Reformation sind viele Äußerungen von Protestanten überliefert, die den Prozessionen mit Verständnislosigkeit und offenem Spott begegneten. „Martin Bucer (1491–1551), der Straßburger Reformator, setzt sich in einem Brief an den ihm persönlich bekannten Luxemburger Humanisten Bartelmus Latomus († 1570) kritisch mit der katholischen Heiligenverehrung auseinander“.¹⁰ Als Reflex auf die Reformation setzten auch in der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert Bestrebungen ein, Missstände auf diesem Gebiet abzuschaffen. So setzte das Konzil von Trient (1545–1563) eine Kommission ein mit dem Ziel, „entartetes religiöses Brauchtum abzustellen“¹¹.

Im Jahre 1778 verbot Erzbischof Clemens Wenzeslaus sowohl die Echternacher als auch die Prümer Springprozession. Auch andere Formen der Volksfrömmigkeit wie die Karfreitagsprozessionen in Cochem, Prüm, Trier und Wittlich oder die Christi Himmelfahrtsfeiern wurden energisch bekämpft. Schon zwei Jahre vorher war Wenzeslaus beim Trierer Weihbischof, der für die Springprozession in Echternach und beim Generalvikariat, das für die Prümer Prozession zuständig war, in dieser Angelegenheit vorstellig geworden.¹² Als Ursache für diese Verbote gab Andreas Heinz an, dass die Ende des 18. Jahrhunderts am kurtrierischen Hof in Ehrenbreitstein tonangebende Geistesrichtung der Aufklärung in diesen Springprozessionen nur eine grobe Verunstaltung kirchlicher Zeremonien und eine ins Abergläubische abgeglittene Verirrung wahrer Frömmigkeit sei.¹³ Während dieses Verbot das Ende der Prümer Springprozession bedeutete, die immer am Freitag nach Christi Himmelfahrt stattfand, gelang in Echternach eine Beibehaltung und Neubelebung des Brauches.¹⁴ Der Volksglaube war offenbar so stark, dass die Prozession trotz Verbotes weiter durchgeführt wurde. Joseph II, Kaiser von Österreich und Herzog von Luxemburg, ging noch einen Schritt weiter, als er 1786 kurzer-

9 Alex LANGINI: Die Echternacher Springprozession. Immaterielles Kulturerbe der Menschheit. Echternach 2011, S. 29–31.

10 HEINZ 1982 (wie Anm. 4), S. 43.

11 Ebd. S. 44.

12 Andreas HEINZ: Liturgie und Frömmigkeit. Beiträge zur Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte des (Erz-) Bistums Trier und Luxemburgs zwischen Tridentinum und Vatikanum II. Trier 2008, S. 197 f.

13 Ebd. S. 197

14 Zu den Beziehungen zwischen Echternach und Prüm siehe Peter NEU: Echternach und Prüm. Beziehungspunkte. In: Pierre SCHRITZ / Alexis HOFFMANN: Abteistadt Echternach, cité abbatiale, Luxembourg 1981, S. 125–128. Ein neuerer Beitrag: Die Kirche mit Sinn und Leben füllen. Fußwallfahrt Prüm-Waxweiler nach Echternach. In: Eifel-Journal, Ausgabe Prüm, Online-Ausgabe, 12. Juni 2021.

hand sämtliche Prozessionen in den österreichischen Niederlanden, zu denen Luxemburg gehörte, untersagte. Das Verbot wurde aber bald wieder aufgehoben, weil die Menschen aus Echternach es schlicht nicht beachteten.¹⁵

Am 13. August 1794 rückten französische Truppen in Echternach ein.¹⁶ Die Benediktiner mussten ihre Abtei verlassen, die 1797 als Nationalgut versteigert wurde. Die antiklerikalen Gesetze verboten jeden Kult außerhalb der Kirchen. Trotzdem führten die Echternacher die Springprozession in kleineren Gruppen weiter. Nach dem Konkordat von 1801 lebte die Prozession wieder auf. Beim Springen waren jetzt auch Frauen zugelassen, die bis dahin ausgeschlossen waren.¹⁷

Im Jahr 1813 urteilte der inzwischen für Echternach zuständige Bischof von Metz: „Diese wilde Gegend von Echternach ist beherrscht von Aberglauben. Ein Beispiel dafür ist die Springprozession wo 5–6000 zusammen tanzen und beim Aufsteigen zur Pfarrkirche sich wegen der Hitze vieler Kleider entledigen. Diese betende Prozession ist ein Zeichen von Dummheit im Reiche der Blinden.“¹⁸ 1825 sollte die Springprozession, einem Dekret von Wilhelm I, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg zufolge, von Dienstag auf Pfingstsonntag verlegt werden, um so keinen Arbeitstag zu verlieren. Die Echternacher ignorierten auch dieses Dekret, und so wurde es 1830 wieder aufgehoben.¹⁹

Die härtesten Verbote, die die Springprozession trafen, gingen von den deutschen Besatzern aus, die das Großherzogtum Luxemburg von 1940–1944 annektiert hatten. Dies waren politische Willkürakte eines diktatorischen Regimes. Die Verbote waren gleichzeitig Angriffe auf die Glaubensfreiheit und freie Ausübung der Religion.

Die Echternacher Springprozession in der Zeit des Nationalsozialismus

Am 10. Mai 1940 besetzte die deutsche Wehrmacht das neutrale Luxemburg. Im Unterschied zu Belgien, das bis 1944 einem militärischen Besatzungsregime

15 Garielle SEIL, Rob KIEFFER: Echternach und seine Springprozession. Luxembourg 2007, S. 18–20.

16 Werner SCHUHN: Die Echternacher Springprozession unter dem Einfluss von Aufklärung, französischer Besatzung und Säkularisation. In: Neues Trierisches Jahrbuch, 1981, S. 58.

17 LANGINI 2011 (wie Anm. 9), S. 34 f.

18 WALIN 2008 (wie Anm. 7)

19 SEIL 2007 (wie Anm. 15), S. 20.

unter der Führung von Alexander von Falkenhausen unterstand, setzten die Nationalsozialisten in Luxemburg nach knapp drei Monaten anstelle der Militär- eine sogenannte Zivilverwaltung unter der Führung von Gauleiter Simon ein. Die Schikanen gegen die Echternacher Springprozession begannen unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen. Aber bereits in den Jahren ab 1933 waren eine Reihe von Propaganda-Aktivitäten zu beobachten, die sich gegen die Echternacher Großveranstaltung richteten. Diese Propaganda zielte darauf ab, die Prozession zu einem urdeutschen Brauch zu erklären. Nachdem der „Völkische Beobachter“ 1935 einen Artikel mit dieser Stoßrichtung veröffentlicht hatte, gab es eine heftige Gegenreaktion in der luxemburgischen Presse.

„Völkischer Beobachter‘ beansprucht Echternacher Springprozession als ‚deutsche Sitte.‘ Vom ‚Völkischen Beobachter‘, dem offiziellsten der deutschen Blätter (die Zeitung gehört Adolf Hitler persönlich) sind wir ja schon so manches gewohnt. In seiner Nummer von Freitag, den 14. Juni, teilte dies kuriose Blatt z. B. seinen Lesern mit, im Großherzogtum Luxemburg lebten augenblicklich 275 000 Deutsche. (sic!) Am Dienstag, den 18. Juni, erschien dann im selben Blatt ein von einem gewissen Dr. Göbbel aus Trier unterzeichneter Artikel „Die Springprozession von Echternach“. Den letzten Abschnitt dieses Artikels wollen wir unsern Lesern im Originaltext mitteilen: ‚Die deutsche Beteiligung an der Springprozession hat sie auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu dem einzigartigen Erlebnis gestaltet, das sie nun einmal für das westliche Grenzland und das benachbarte deutschsprachige (sic!) Luxemburg ist. Deutsche Pilger, Bauern aus der Eifel und vom Hochwald, schreiten und springen in der Prozession, deutsche Musikkapellen aus den umliegenden Dörfern bis zur Mosel hin begleiten sie. Um so auffälliger war es am Pfingstdienstag 1935, daß mehrere französische Filmgesellschaften ihre Kurbelmänner nach Echternach entsandt hatten, vor denen unsere deutschen Volksgenossen einem religiösen Brauch huldigten. Doch diese Tatsache kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei der Springprozession um eine deutsche Sitte handelt, deren Eigentümlichkeit ihresgleichen in den kirchlichen Andachtsübungen anderer Länder nicht finden kann. Die Echternacher Bürger selbst geben zu, daß die Springprozession viel von ihrer Bedeutung verlieren würde, wenn nicht die Pilger aus dem reichsdeutschen Gebiet diese Wallfahrt zum Grabe des hl. Willibrord zu ihrer Sache machen würden.‘ Ueberheblichkeit ist schon gar kein Ausdruck mehr zur Bezeichnung dieser skurrilen Mentalität. Die Echternacher Springprozession ist nämlich, trotz der deutschen Beteiligung, gegen die übrigens niemand nicht das geringste einzuwenden hat, eine typisch-luxemburgische Angelegenheit. Wenn die Preußen uns das vor 120 Jahren gestohlene Gebiet zurückgäben, könnte man übrigens nicht mehr von deutscher Beteiligung reden, denn alle teilnehmenden deutschen Pilger kommen aus Gegenden, die Jahrhunderte und Jahrhunderte lang zu Luxemburg gehörten.

Aber Dr. Göbbel will seine Leser glauben machen, Luxemburg sei rein deutsches Gebiet, denn sonst hätten seine arroganten Ausführungen überhaupt keinen Sinn. Uebrigens wollen wir bemerken, daß am Pfingstdienstag in dem reichbeflaggten Echternacherbrück keine einzige Hakenkreuzfahne wehte. Es gibt also in deutschen Dörfern Menschen, die klüger, anständiger und taktvoller sind als Dr. Göbbel aus Trier. Und es sei auch nicht verschwiegen, daß die deutschen Zollbeamten und Gendarmen sehr zuvorkommend die belgischen Filmoperateure mit der Kamera über die Grenze ließen und ihnen dort bei der Arbeit keine Schwierigkeiten machten. Wären deutsche Filmleute nach Echternach gekommen, zweifellos hätte der luxemburgische Ordnungsdienst sich ihnen gegenüber genau so wohlwollend gezeigt wie gegenüber den Belgiern und den Franzosen. Da beim letzten Kongreß der internationalen Filmpresse in Brüssel die deutschen Delegierten auf eine Anregung der luxemburgischen Delegation versichert hatten, sie könnten formell versprechen, daß in Zukunft die luxemburgischen Aktualitäten von den deutschen Filmwochenschauen nicht mehr vernachlässigt würden, muß man sich wundern, daß keine deutschen Filmleute anwesend waren. Die Belgier und die Franzosen nahmen in Brüssel den Mund nicht so voll, aber sie kamen nach Echternach. Merkwürdig ist es immerhin, daß Dr. Göbbel anlässlich der Beteiligung deutscher Katholiken an einer luxemburgischen Prozession so großen Aufwand macht. Wenn diese Katholiken in Deutschland selbst sich an einer Prozession beteiligen, riskieren sie doch, von naseweisen Nazijungen brutal niedergeknüppelt zu werden.“²⁰

Wer war dieser Dr. Göbbel? Es handelt sich um Michael Josef Göbbel-Scherhag, der 1902 in Euskirchen geboren wurde.²¹ Sein Interesse für die Echternacher Springprozession hatte mit dem luxemburgischen Konsul in Trier, Dr. Julius Esslen zu tun, mit dem er befreundet war.²² Herbert Elzer, der seine Biografie erforscht

²⁰ Escher Tageblatt 21. Juni 1935, S. 3 (Online-Ressource der Nationalbibliothek Luxemburg).

²¹ Herbert ELZER: Die deutsche Wiedervereinigung an der Saar. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und das Netzwerk der prodeutschen Opposition 1949–1955. St. Ingbert 2007, S. 851.

²² Dr. Julius Esslen wurde am 12. März 1888 in Grevenmacher geboren und starb am 07. März 1953 in Trier. Er promovierte 1911 über den Begriff der Idee bei Hegel. Sein Vater war Herausgeber der Obermosel-Zeitung, er selbst Teilhaber der Weinhandelsfirma Esslen & Reis in Trier, Diedrichstraße 39. Er war mit Gertrud Kaempfe, geboren in Eisenberg/Thüringen, verheiratet und hatte zwei Kinder. 1928 wurde er aus seiner Funktion als Kanzler zum Honorar-Vizekonsul gefördert und 1932 zum Honorarkonsul des Großherzogtums Luxemburgs in Trier ernannt. 1935 wurde seine Zuständigkeit auf das Saargebiet erweitert, mit Kriegsbeginn auch auf Belgien. In Vorträgen, so auch im Februar 1940 in Trier vor der „Gesellschaft der Freunde Luxemburgs“, setzte sich Esslen für die Unabhängigkeit Luxemburgs ein. Die Gestapo Trier meldete nach Berlin, er habe Deutschland beleidigt und verhöhnt. Ab 11. Mai 1940, also unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Luxemburg, erhielt er für eine Woche Hausarrest. Obwohl er mit 31 anderen Persönlichkeiten aus Luxemburg am 01. September 1940 den Aufruf „Heim ins Reich“ unterzeichnet hatte,

hat, schrieb, dass Göbbel-Scherhag nach seinem Studium Anfang der 1930er Jahre zum Schriftleiter des Trierischen Volksfreund avancierte. Er soll dort Anstoß erregt haben, weil er die Zeitung rasch auf den 1933 eingeleiteten Kurs bringen wollte. Göbbel-Scherhag sei deshalb später in den Osten gegangen und dort bei einem NS-Blatt in Posen journalistisch tätig gewesen. Mit einem Flüchtlingsausweis kam er nach dem Krieg zum Trierischen Volksfreund zurück, wo er 1951 fristlos entlassen worden sei. Göbbel-Scherhag war zweiter Sprecher der Pommern-Landmannschaft und gab sich gegenüber einem Korrespondenten der Rheinpfalz als Mitglied des tschechischen Geheimdienstes aus. Deshalb verweigerte ihm der pfälzische Journalistenverband die Aufnahme. Inzwischen hatte er die Bonner Vertretung der Saarbrücker Zeitung übernommen. Journalisten-Kolleg/innen warfen ihm vor, Interviews wie mit dem Trierer Generalvikar fingiert zu haben. 1958 wurde er von der Saarbrücker Zeitung entlassen und starb drei Jahre später bei einem Verkehrsunfall in Wiesbaden.²³

18. Mai 1937

Im Jahre 1937 kam es zu offenen Feindseligkeiten der Nationalsozialisten gegen die Springprozeession. Darüber sind wir durch einen Augenzeugenbericht gut informiert.

wurde Esslen wegen angeblichem Landesverrat verhaftet und war – mit Unterbrechungen – vom 17. September 1940 bis 05. Februar 1941 in Untersuchungshaft bzw. Schutzhaft im Trierer Gefängnis. In der Haft erkrankte er schwer. Der Volksgerichtshof hob seinen Haftbefehl auf, ein Landesverrat sei ihm nicht vorzuwerfen, allenfalls ein Vergehen nach dem „Heimtückegesetz“ von 1934, das aber keinen Haftgrund darstelle. Esslen wurde jegliche politische Bestätigung untersagt und aus Trier ausgewiesen. Im Januar 1942 kehrte er nach Trier zurück, durfte aber nicht nach Luxemburg reisen. Nach dem Krieg nahm Esslen seine Berufs- und Konsulartätigkeit wieder auf. 1948 stellte er beim Trierer Regierungspräsidenten den Antrag, als Opfer des Faschismus anerkannt zu werden. Er erklärte, in keiner Partei gewesen zu sein. Außerdem beantragte er eine Entschädigung für sein zerstörtes Haus in der Ostallee 79 in Trier samt Möbeln und anderen Einrichtungsgegenständen. Ende 1951 wurde Esslen als „Opfer des Faschismus“ anerkannt. Die Akte des Amtes für Wiedergutmachung wurde im Januar 1952 geschlossen, ohne dass bis dahin eine Entscheidung zum Haus und den Einrichtungsgegenständen ergangen war. Quellen: Landeshauptarchiv Koblenz (LHA Ko), Best. 540,002 Nr. 1399 (Bezirksamt Trier für Wiedergutmachung und verwaltete Vermögen), Nationalarchiv Luxemburg (ANLux), Bestand Ministère des Affaires étrangères, AE-03190, Consulat à Trèves, 1923–1939, Obermosel-Zeitung, 01. 09. 1940, S. 1 – Erklärung „Heim ins Reich“. Dazu auch: Vincent ARTUSO: Tageblatt (Luxemburg), 21. September 2020, S. 10, Heinz MONZ (Hrsg.): Trierer Biografisches Lexikon, Esslen, Julius, Trier 2000. Der Text von Monz steht online in der rheinland-pfälzischen Personendatenbank (Stand der letzten Bearbeitung Juli 2006) zur Verfügung.

²³ ELZER 2007 (wie Anm. 21), S. 851–855.

„Seit undenklichen Jahren hatte am Pfingstdienstag die Springprozession von Echternach jenseits der Sauer, auf deutschem Boden, in der Nähe der Zollhäuser, ihren Anfang genommen. Auf einer Kanzel, die für diesen Tag unter einer Linde errichtet worden war, hielt gewöhnlich ein aus der Pfarrei Echternach stammender Priester die Einleitungs predigt. Danach setzte sich die Prozession in Bewegung, und von der alten Römerbrücke sprangen die ersten Gruppen unter den Klängen der Musik über die sanft abfallende Straße in die Willibrordusstadt. Es war das für die Zuschauer ein selten schönes Bild, das den über die Grenzen ausgreifenden Kult in seiner ganzen Weite zum Ausdruck brachte. Im Jahre 1937 hielt Bischof Philippe selbst die Einleitungs predigt. Obschon kein Anlaß vorzuliegen schien, waren die grünen deutschen Zollbeamten durch schwarzuniformierte SS-Männer verstärkt worden, die in ihren langen schwarzen Mänteln und durch ihre dunklen, fleckigen Visagen eine eher unheimliche Note in die friedlich-freundliche Feier brachten. Im Gegensatz zu dem stets korrekten Verhalten der grünen Zöllner sprachen und lachten die ‚Schwarzen‘ während der ganzen Predigt absichtlich laut, während das Volks aufmerksam zuhörte. Als die Prozession sich in Bewegung gesetzt hatte und der Bischof in der Mitte der Brücke angekommen war, sagte er zu seinem Assistenten: ‚So, das war das letzte Mail, daß wir drüben waren‘.“²⁴

Das Luxemburger Wort berichtete:

„Die Pilger waren dieses Jahr weniger, aber der großen edlen Gesinnungen eher mehr als sonst. Die Springer meinten es dieses Mal ungeheuer ernst. Die diesjährige Springprozession war nicht sehr romantisch, aber sehr ergreifend, innerlich und sinngemäß. Zum Ehrentag des großen Benediktinerheiligen waren, neben Sr. Exz. dem hochwürdigen Bischof von Luxemburg, Äbte aus vier Benediktinerkongregationen herbeigeeilt: die hochwürdigsten Herren Abt Alardo aus Clerf (Kongr. v. Solesmes), Abt Dr. Zeller von Skt. Matthias-Trier (Beuroner Kongr.), Abt Dr. Walters von Skt. Benediktusberg (Holländ. Missionskongr.) und Abt Vitus aus dem Trappistenkloster Himmerod. Leider fehlten dieses Jahr die deutschen Pilgermassen. Das hatte seine Gründe. Vor allem ist hervorzuheben, daß die deutsche Grenzkontrolle unerträglich kleinlich war. So mußten, neben anderen Schikanen, die Pässe an zwei verschiedenen Stellen vorgezeigt werden. Auf diese Weise konnten zahlreiche Pilger von der Saar, die in Autocars gekommen waren, keinen Einlaß nach Echternach finden. Schweres Mißgeschick traf auch die Pilger aus Groß-Prüm. Wie gewöhnlich wurde der prächtige Zug am deutschen Ufer von der Echternacher Pfarrgeistlichkeit eingeholt. Beim deutschen Postamt wartete seiner ein ganzes Korps von Zollbeamten. Mann für Mann mußten sich die biederen Eifeler der Paßrevision unterziehen. Das deutsche Geld musste am Zollamt deponiert werden. Am umgelegten Schlagbaum wurde eine zweite Kontrolle der

24 Edouard MOLITOR: Im Banne der Grenzlandgeschichte. Luxemburg 1981, S. 107.

Pässe vorgenommen. Die umständliche Zeremonie hatte ein trauriges Ergebnis: Ungefähr die Hälfte der Pilger, die keine Pässe vorzeigen konnten, wurden zurückgehalten. Nach 60 Kilometer Fußweg endlich fast am Ziele, sollten sie doch das Willibrordusgrab nicht sehen dürfen“.²⁵

07. Juni 1938 – 30. Mai 1939

Nach den Behinderungen des Vorjahres durch Gestapo und SS setzte Bischof Joseph Philippe in Absprache mit den Echternachern seine Ankündigung in die Tat um, die Springprozession nicht mehr auf deutschem Gebiet beginnen zu lassen. Am Pfingstdienstag 1938 begann sie erstmals, wie Emile Seiler²⁶ zu berichten wußte, im Abteihof mit der Ansprache des Bischofs auf der Freitreppe des Prälatenflügels. Aus Deutschland kamen der Trierer Weihbischof und der Abt von Himmerod. 220 Menschen waren aus der Prümer Gegend gekommen.²⁷ Die Springerrinnen und Springer stiegen auch zum ersten Mal in die Krypta hinab und zogen an der neuen Grabkammer des hl. Willibrord vorbei. Erst 1923 war die Krypta in den Besitz der Kirchenfabrik gelangt. Nach gründlicher Renovierung wurde beschlossen, das Grabmonument aus weißem Carara-Marmor aus dem Vorchor der Basilika in der Unterkirche zu installieren. Am 7. April 1938 fand der Sarg seine endgültige Aufstellung in der Krypta. Über Behinderungen durch die Nationalsozialisten ist für dieses Jahr nichts überliefert.

Das Jahr 1939 wurde in der Geschichte der Springprozession zu einem besonderen. In Luxemburg standen gleich zwei Jubiläen an. Zum einen der 100. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit und zum anderen der 1200. Todestag von Willibrord. In einem kleinen aufwendig gestalteten Büchlein mit dem Titel „100 Jahre Unabhängigkeit Luxemburgs“, erschienen zu den Staatsfeierlichkeiten, war ein Blatt Willibrord und Echternach gewidmet.²⁸ Die Feierlichkeiten in Echternach, die sich über 10 Tage erstreckten, gehörten zu den glanzvollsten in der langen Geschichte. Eine Fest-Beilage des „Echternacher Anzeigers“ brachte es auf 13 Ausgaben. In den Wan-

25 Luxemburger Wort, 19. Mai 1937, S. 17. (Online-Ressource der Nationalbibliothek Luxemburg). Der Artikel war namentlich nicht gekennzeichnet. Emile Seiler konnte ihn Georges Kiesel zuordnen, weil er in dessen Nachlass ein Exemplar fand, auf das er seinen Namen handschriftlich ergänzte.

26 Emile SEILER: Die Springprozession unter der Naziherrschaft (I). In: Die Warte Perspectives, 54 (2002) Nr. 1999 (16. Mai), S. 1.

27 Emile SEILER: Großes Jubiläum 1939. Zur Geschichte der Springprozession. Die zwölfte Jahrhundertfeier des Todes des hl. Willibrord. In: Die Warte Perspectives, 65 (2013) Nr. 2401 (16. Mai), S. 8.

28 Diözesanarchiv Luxemburg, Best. Pfarrarchiv Echternach, Nr. 220.

delhallen der Abtei war eine große Ausstellung aufgebaut.²⁹ Zur Springprozession am Pfingstdienstag reiste ein „starkes Kontingent Niederländer“ unter der Führung des Erzbischofs von Utrecht und der Bischöfe von Hertogenbusch und Haarlem an. Insgesamt versammeln sich etwa 60.000 Menschen in der Abteistadt.³⁰ In Deutschland bereiteten die Nationalsozialisten den Krieg vor. So war es nicht verwunderlich, dass keine Musikgruppen von dort nach Echternach kamen.³¹

14. Mai 1940

Durch den Überfall der deutschen Wehrmacht auf Luxemburg am 10. Mai 1940 waren die umfangreichen Vorbereitungen der Echternacher für die Prozession, die vier Tage später stattfinden sollte, hinfällig. Die Menschen hatten Angst und waren unsicher. Sie waren unschlüssig, ob die Springprozession stattfinden würde. Laut Befehl der „Ortskommandantur“ der Wehrmacht mussten alle Straßen für Militärkolonnen frei bleiben.³² Der Zeitzeuge Marcel Lorenz aus Echternach, der ein Jahre später eine wichtige Rolle spielen sollte, erinnerte sich daran, dass einen Tag nach Einmarsch der Hitlertruppen überall Plakate mit folgendem Text angebracht gewesen seien: „Verboten ist das Zusammenrotten auf der Straße. Das Veranstalten von öffentlichen Versammlungen und Umzügen wird streng bestraft, auch Kundgebungen egal welcher Art. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe.“³³

In dieser unklaren Lage war nicht verwunderlich, dass selbst der US-amerikanische Diplomat George Platt Waller, der regelmäßig an der Springprozession teilgenommen hatte, davon ausging, dass sie in diesem Jahr nicht stattfinden würde. In seinem Tagebuch vermerkte er, dass er sich in Echternach eine Stunde bei Familie Boursey aufhielt und dann nach Luxemburg-Stadt zurückfuhr.³⁴ Aber Platt Waller irrte hier. Die Echternacher, denen nichts über ihre Prozession ging, hatten

29 Luxemburger Wort, 27./28. Mai 1939, S. 3.

30 SEILER 2013 (wie Anm. 27), S. 10.

31 Pierre KAUTHEN: La procession dansante dans la 1^{ère} moitié du 20^e siècle. In: Georges KIESEL, Jean SCHROEDER (Hrsg.) im Auftrag des Institut d'Echternach: Willibrord. Apostel der Niederlande. Gründer der Abtei Echternach. Gedenkausgabe zu 1250. Todestag des angelsächsischen Missionars. Luxembourg, 21990, S. 251–263, hier S. 259.

32 D'Unio'n, Quotidien de la Résistance Luxembourgeoise, 08. Juni 1946, S. 3 (Online-Ressource der Nationalbibliothek Luxemburg).

33 Marcel LORENZ: D'Echternacher Sprangprozessiunn 1941, Erënnerungen voan äm deemols 15 Jäierigen. In: Annuaire de la Ville d'Echternach. 2001, S. 73.

34 Willard Allen FLETCHER and Jean Tucker FLETCHER (Ed.): Defiant diplomat George Platt Waller. American consul in nazi-occupied Luxembourg, 1939–1941, Newark 2012, S. 47 f. Frau NEIERS (wie Anm. 36) schrieb Boursy.

schnell einen Ausweg gefunden. Sie versammelten sich vor der Basilika, sprangen im Hof der Basilika und pilgerten zum Grab von Willibrord. Die deutschen Soldaten, die anfangs spöttisch zuschauten, waren bald vom tiefen Ernst der Pilger ergriffen, teilweise gingen sie sogar zum Beten in die Basilika und beteiligten sich am Springen.³⁵ Eine andere Quelle beschrieb den Ablauf genauer. Nach dem Hochamt habe die Prozession am Grab Willibrords in der Krypta begonnen, sei durch das Seitenschiff der Basilika gezogen bis ins Freie und dann auf der anderen Seite wieder herein. Die Litanei sei gesungen worden, der Klerus und viel Volk habe im Gebet verharrt und verschiedene Gruppen seien gesprungen auf die traditionelle Melodie, die immer wieder von den Musikanten wiederholt wurde.³⁶ Ähnliches berichtete der Augenzeuge Ugén Kiefer 50 Jahre später. In einem eindrücklichen Bericht gelang es ihm, die bedrückende Atmosphäre einzufangen.

„Viele Leute springen mehrmals durch Kirche und Krypta am Sarkophage des Heiligen vorbei. [...] So ist dies ein Bittgang geworden, wie er nur in Zeiten größter Drangsal stattfinden kann, wenn die Menschen keine andere Wahl mehr haben, als auf Gott zu hoffen. Alle Anwesenden beten, singen und tanzen in voller Überzeugung. Es gibt nur wenige Zuschauer, aber diesen wenigen laufen die Augen über vor Ergriffenheit. Selbst die deutschen Soldaten, die angelockt von der sonderbaren Melodie auf den Vorhof gekommen sind, stehen da ernst, verwirrt, tief erschüttert und haben impulsiv ihre Mützen abgenommen. Vielleicht ahnen sie die Furchtbarkeit des auf sie zukommenden Totentanzes, vielleicht verspüren sie bereits die Wehen des bittersten aller Veitstänze, der nun die Völker quälen und dezimieren wird.“³⁷

Aber ganz so mitfühlend scheinen die Soldaten aus Nazi-Deutschland dann doch nicht gewesen zu sein. Am Ausgang der Basilika warteten Feldpolizisten mit grimmigen Gesichtern, um die Pilgerinnen und Pilger hinauszubefördern. Einige Echternacher protestierten.³⁸

35 D'Unio'n, 08. Juni 1946 (wie Anm. 32), S. 3.

36 Aus dem Englischen bei Sr Marie de Paul NEIERS: George Platt Waller and Echternach. In: Pierre SCHRITZ / Alexis HOFFMANN: Abteistadt Echternach, cité abbatiale, Luxembourg 1981, S. 237. Sr Marie de Paul Neiers wurde 1929 geboren und ging in Wiltz zur Schule. 1974 erhielt sie ihren Doktorgrad an der Sorbonne in Paris im Bereich Ethnologie/Völkerkunde zum Thema: The peoples of the Jos Plateau, Nigeria: their philosophy, manners, and customs. Die Arbeit erschien 1979 im Verlag Peter Lang in Frankfurt/Main. 1978 war sie Mitautorin des Buches: Parente et Mariage chez les Rukuba. Informationen von Pierre Kauthen/Lex Roth und Internetrecherche.

37 Ugén KIEFER: Vor 50 Jahren. Die Springprozession an den Maitagen des Jahres 1940. Chronik eines Augenzeugen. In: Luxemburger Wort, 02. Juni 1990. Nationalarchiv Luxemburg (ANLux), DH II GM/Presse 1990–348.

38 Georges ERASME: De Friedland au Blitzkrieg 1807–1940. Histoires d'une famille luxembourgeoise. Luxembourg 1991, S. 179.

03. Juni 1941
Im Vorfeld der Prozession

Bereits einen Monat vor Pfingsten wurde gemunkelt, der Gauleiter werde die Springprozession öffentlich verbieten, um zu verhindern, dass sie zu einer großen Veranstaltung des luxemburgischen Patriotismus werde. Auch Beschwichtigungen des Echternacher Ortsgruppenleiters Bob (Robert) Huss konnten den Gauleiter nicht umstimmen.³⁹ Die Verfügung von Simon kam dann etwa drei Wochen vor dem Fest.

Aussenstelle des Reichspropagandaamtes Dr. P/He
Luxemburg, den 13. Mai 1941. Krautmarkt 19
An den Landesleiter der VdB, die Herren Kreisleiter und die Herren Kreispropagandaleiter!
Betrifft: Verbot der Echternacher Springprozession

Der Gauleiter hat angeordnet, dass die Springprozession auch in eingeschränkter Form, wie sie noch im vergangenen Jahr auf kircheigenem Gelände durchgeführt wurde, verboten ist. Wegen der polizeilichen Massnahmen wird von Seiten der Zentralverwaltung des Chefs der Zivilverwaltung noch weitere Anweisung ergehen. Heil Hitler (gez.) Dr. Perizonius.⁴⁰

In dieser Frage gab es keine einheitliche Meinung bei den Nationalsozialisten. Der erwähnte Echternacher Ortsgruppenleiter schrieb an den Kreisleiter, dass es gute Gründe gäbe, die Springprozession stattfinden zu lassen. Da die Ausführungen interessant sind und stark an die Thesen eines Dr. Göbbel-Scherhag aus dem Jahre 1937 erinnern, soll dieses Schreiben hier vollständig wiedergegeben werden.

„Ich erlaube mir Ihnen nachfolgend eine Angelegenheit zu unterbreiten, mit der sich seit Wochen die breiteste Masse der Bevölkerung sehr intensiv beschäftigt: die Echternacher Springprozession. Es ist Ihnen nicht unbekannt, dass seit vielen Jahrhunderten an jedem Pfingstdienstag die Echternacher Springprozession abgehalten wird. Im Jahre 1940 musste sie aus militärischen Gründen in der althergebrachten Form unterbleiben, da an diesem Pfingstdienstag, den 14. Mai, alle Strassen des Prozessionsweges den einmarschierenden deutschen Truppen zur Verfügung stehen mussten. Nun wurde in den letzten Tagen in Echternach die Befürchtung laut, infolge der Neuordnung auf allen Gebieten dürfte in diesem

³⁹ Emile SEILER: Zur Geschichte der Springprozession. Die Kriegsjahre 1940–1944. Trotz Verbots wurde versucht, die Tradition zu erhalten. In: Die Warte Perspectives, 66 (2014) Nr. 2439 (05. Juni), S. 9.

⁴⁰ D'Unio'n, 08. Juni 1946 (wie Anm. 32), S. 3.

Jahre 1941 und auch in der Zukunft die Echternacher Springprozession von den Behörden nicht mehr gestattet werden. Diese Befürchtungen wurden schon mehrfach an mich in meiner Eigenschaft als Ortsgruppenleiter herangetreten, und im Interesse der grossdeutschen Sache in Luxemburg und der Arbeit der Ortsgruppen von Echternach und einer weiteren Umgegend erlaube ich mir, Ihnen folgende Erwägung zu unterbreiten. Die Echternacher Springprozession hat in erster Linie einen volkhaften Charakter, der so stark ausgeprägt ist, dass die religiöse Seite eher in den Hintergrund tritt. Die meisten Forscher sehen in dieser merkwürdigen Kundgebung die Umbiegung eines germanischen Frühlingfestes. Auf jeden Fall wuchs die Form der Prozession aus dem Volksempfinden selbst hervor, ohne das Zutun der Kirche. So war Jahrhunderte lang der Klerus von der Springprozession ausgeschlossen. Auch heute noch begleitet er die Prozession ohne aktive Teilnahme an dieser volkhaften Andacht, die übrigens in keiner Weise mit den offiziellen religiösen Feiern der Kirche verglichen werden kann. Hinzugefügt sei, dass auch viele, die ihre Bindung mit der Kirche längst gelöst haben, sich aktiv an der Springprozession beteiligen. Die Echternacher Springprozession trägt, gleich ihrer Schwester der Prümer Springprozession ein rein deutsches Gepräge. Es gibt überhaupt in der ganzen Zeit von 1815 bis heute keine Einrichtung welche die tausendjährige Verbundenheit des Eifler und Trierer Landes mit dem luxemburgischen Territorium so klar beweist wie dieses Echternacher Volksfest. Bis zur Zeit der vor 3 Jahren aus Devisengründen verschärfte Grenzsperrung, bildeten die Reichsdeutschen zwei Drittel der Pilgermassen; bis zur selben Zeit begann die Feier alljährlich auf reichsdeutschem Gebiet und durfte unter Beiseitelassung aller pol. Grenzschranken ungehindert über die Sauerbrücke ziehen, unter den Klängen eines altdeutschen Tanzliedes und den ausschliesslich deutschen Gesängen der Sängerguppen. Es ist wahr, dass die Echternacher Springprozession nicht immer sich der Gunst der jeweiligen politischen und geistlichen Machthaber erfreute. Die geistlichen Kurfürsten von Trier machten wiederholte Versuche, sie zu unterdrücken, weil sie den kirchlichen Anordnungen zuwider war; im 18. Jahrhundert kämpften die Stadthalter der Habsburger mehrmals vergeblich gegen sie an. Prälaten und Kaiser mussten jedoch stets sich vor dem Widerstand des Volkes beugen. Erst die französische Gwaltherrschaft darf es für sich als zweifelhaftes Verdienst buchen, in den Jahren 1795 bis 1802 das Echternacher Volksfest radikal unterdrückt zu haben. Die Entrüstung über diese Tat vererbte sich in Echternach durch die Generationen und ist heute noch in manchen altechternacher Herzen lebendig. Weil die Springprozession vor allem Volksfest ist, besitzt sie auch eine grosse ökonomische Bedeutung für die Stadt Echternach. Der Pfingstdienstag, der in normalen Zeiten über 30.000 Fremde nach Echternach bringt, ist der grosse jährliche Geschäftstag. Ein Ausfall der Einnahmen dieses Tages würde eine empfindliche Schädigung beinahe aller Echternacher bedeuten und damit einen leicht begreiflichen, verhängnisvollen Rückschlag auf unsere völkische Sache ausüben. Die Ortsgruppe Echternach

wurde auf heissem Boden gegründet und steht in hartem Kampf. Ein Verbot der Springprozession würde unsere Arbeit in der Stadt Echternach auf Monate hinaus lähmen und unsere gemeinsame Wirksamkeit im Kreise Grevenmacher und darüber hinaus höchst ungünstig beeinflussen. Ich sehe es deshalb als meine Pflicht an, Sie unter Hinweis auf die oben vorgebrachten Erwägungen zu bitten, sich für die Beibehaltung der Springprozession in der hergebrachten Form einzusetzen. Im Altreich erweist der Nationalsozialismus sich als der grosszügige Förderer und der verständnisvolle Erneuerer uralten völkischen Brauchtums. Diese Aufgabe wird er auch in dem von ihm Schritt für Schritt neueroberten Luxemburg erfüllen. Kreisleiter, Sie kennen meine konfessionelle Einstellung und wissen, dass ich mich niemals zum Verfechter pfäffischer Belange hergeben würde. Trotzdem ist die Frage des Verbotes oder des Weiterbestehens der Echternacher Springprozession wichtig genug, dass dem Gauleiter eventuell vorliegende Ausführungen unterbreitet werden könnten. Dies überlasse ich selbstredend Ihrem Ermessen. Heil Hitler, Ortsgruppenleiter“.⁴¹

Eine Woche vor Pfingsten beschloss der damalige Dechant Kayser, den Kreisleiter in Grevenmacher aufzusuchen in der naiven Hoffnung, eine Erlaubnis für die Durchführung der Springprozession zu bekommen. Der jedoch hatte nur Spott für ihn übrig und drohte ihm, dass nicht nur keine Prozession stattfinden dürfte, sondern dass der Klerus zur Verantwortung gezogen würde, wenn irgendeine unerlaubte Veranstaltung gemeldet würde. Deprimiert kehrte der Dechant nach Hause und legte sich krank zu Bett.⁴²

Dass dies keine leeren Drohungen waren, hatte der mutige Echternacher Kaplan Eugen Jost erfahren müssen. Die Gestapo warf ihm vor, sich geweigert zu haben, ein Foto der Großherzogin abzuhängen. Zudem sei er am 10. Mai 1941 mit einer Gruppe von Pfadfindern durch Echternach marschiert und habe patriotische Lieder gesungen. Jost musste eine Nacht in der Villa Pauly (Gestapo-Zentrale in Luxemburg-Stadt) verbringen, bevor er wegen „deutschfeindlicher Gesinnung“ ins Grundgefängnis gebracht wurde. Nach 14 Tagen wurde er entlassen mit der Aufforderung, Echternach baldmöglichst zu verlassen. Er erhielt eine Pfarrstelle in Oberbesslingen, nicht weit von der belgischen Grenze. Hier half er vielen Bedrohten, sich dem Zugriff der Gestapo durch Flucht über die Grenze zu entziehen.⁴³

41 Ebd. S. 3 f.

42 NEIERS (wie Anm. 36), S. 238. Lorenz schilderte dies anders. Der Dechant sei krank gewesen und habe seinen Kaplan Pierre Schritz geschickt. LORENZ 2001 (wie Anm. 33), S. 73.

43 René FISCH (Hrsg.): Die Luxemburger Kirche im 2. Weltkrieg. Dokumente, Zeugnisse, Lebensbilder. Luxembourg 1991, S. 305 f.

Der Pfingstdienstag

Durch Zeitzeugenberichte und Forschungsarbeiten sind wir über die Abläufe in Echternach gut informiert. Ein früher Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1945 beschrieb die Ausgangslage. Gauleiter Simon hatte die Prozession sowohl für das Stadtgebiet als auch auf kircheneigenem Gelände verboten. Nur eine Messe durfte gehalten werden. Eine eigens abkommandierte Polizeistaffel hatte für die praktische Durchführung des Dekretes zu sorgen.⁴⁴

Ein weiterer Augenzeuge, Pfarrer Knepper schilderte 1952, dass er sich um ½ 5 aus dem knapp neun Kilometer von Echternach entfernten Bech zu Fuß aufmachte. Am Eingang von Echternach, in der Luxemburger Straße, kamen Menschen aus allen Häusern heraus und gingen zur Basilika. Um 7.15 Uhr begann die Messe. Danach begab sich der Pfarrer wie viele andere in die Krypta und nahm dann einen Imbiss in einem Café ein. Gegen



Abb. 1: Trotz Verbot findet die Prozession 1941 statt. Foto: Jos Artois, Sammlung André Hartmann.

halb neun wurde erzählt, der Pfarrer von Osweiler (Nikolaus Boettel, d. Verf.) sei verhaftet worden. Drei deutsche Polizisten wollten die Pilger aus Osweiler auseinandertreiben. Das gelang ihnen nicht. So musste der Pfarrer, der in einem gewissen Abstand hinter dieser „Prozession“ ging, als Sündenbock herhalten. Später wurde er jedoch wieder freigelassen. Ab neun Uhr füllte sich die Basilika.⁴⁵ Soweit die Ereignisse in den Morgenstunden des Pfingstdienstag.

Die Planung der Proteste gegen das Verbot von Gauleiter Simon begann schon am Vorabend. Marcel Lorenz, damals 15 Jahre alt, der zwei Tage nach der Springprozession verhaftet wurde, schilderte später die

44 Georges KIESEL: Am Vorabend der Springprozession. Die Feuerprobe der Willibrordusliebe. Erinnerungen aus der Unterdrückungszeit. In: Luxemburger Wort, 19. Mai 1945, S. 2.

45 Die letzte Springprozession in der alten Basilika. In: Letzeburger Sonndesblad, 84. Jg., Nr. 23 (01. Juni 1952), S. 271 f. Der mit r. gekennzeichnete Artikel stammte nach Seiler von Pfarrer Joseph Knepper aus Bech. Dank an Francis Erasmy für die Überlassung einer Kopie aus dem Pfarrarchiv.

Ereignisse ausführlich.⁴⁶ In der Andacht am Montagabend wurde das Verbotsschreiben der Nazis verlesen und Kaplan Schritz mahnte eindringlich, sich an das Verbot zu halten. Dennoch beschlossen einige, sich am Dienstag um 9 Uhr im Abteihof zu treffen und mit dem Gesang der Willibrorduslitanei zur Basilika zu schreiten. Gary Leibfried sollte die Texte besorgen. Es gab auch Stimmen, die von jeder Aktion abrieten, um den Klerus nicht in Bedrängnis zu bringen. Zwei Gestapo-Offiziere hatten bei der Orangerie ihren Beobachtungsposten und fotografierten. Bernard Marmann stimmte die Litanei an, und der Zug setzte sich in Bewegung. Auf dem „Vulpert“ appellierte Kaplan Schritz nochmals, auseinander zu gehen. Unbeirrt zogen die Menschen trotzdem weiter. Pilger aus anderen Dörfern, die vom Marktplatz kamen, schlossen sich der Gruppe im Vorhof der Basilika an. Beim Betreten der Basilika war die Litanei zu Ende. Was nun? Norbert Weber zog seine Mundharmonika hervor und unverzüglich begann das Singen. Männer, Frauen, Kinder. Innerhalb einer Viertelstunde holten etwa 18 Musiker ihre Instrumente, um die Prozessionsmelodie von der Empore aus zu verstärken. René Mohrs hatte den Schlüssel zum Musiksaal. Emile Hoffmann aus Osweiler, der spätere Musiklehrer und Militärmusiker, stieg auf das Dirigentenpult und schlug den Takt. Die Menschen sprangen durchs Seitenschiff in die Krypta hinunter, dann wieder nach oben, durchs andere Seitenschiff bis zum Eingang. Eine ganze Stunde lang. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in Echternach die Kunde, dass sich viele dem Verbot des Gauleiters widersetzt hatten. Auch sie eilten zur Kirche, die jetzt so dicht war, dass sich die Menschen nur mit Mühe hineinzwängen konnten. Plötzlich schrie Tony Eippers „Aufhören. Auf dem Vulpert stehen zwei Lastwagen mit SS-Leuten. Sie haben ein Maschinengewehr aufgebaut und sind im Stande, ein Blutbad anzurichten.“ Dort geschah etwas, was niemand für möglich gehalten hatte. Als ein offener Mercedes mit vier Gestapo-Offizieren im Schrittempo vorbeifuhr, gab es Pfiffe und Pfuirufe aus der Menge, trotz der schussbereiten SS-Soldaten auf den Lastwagen. Der Mercedes hielt an, zwei Gestapo-Offiziere sprangen heraus und zerrten Albert Wolf, den sie mit seiner Klarinette gesehen hatten, in die Limousine. Er wurde zum Arrestlokal auf Denzelt gebracht. Nachmittags kam Albert Wolf völlig aufgelöst zu Marcel Lorenz. Er hatte blutige Lippen und seine Augen waren von den Schlägen der Gestapo zugeschwollen. Er weinte und sagte, dass er solange verprügelt worden sei, bis er die Namen von sechs Musikanten preisgegeben habe.

46 Marcel LORENZ: Die Springprozession 1941. In: Festbroschüre der Musikgesellschaft von Echternach, Echternach 1972, S. 51 f. und DERS. 2001 (wie Anm. 33), S. 72–82. Der zweite auf luxemburgisch verfasste Beitrag wurde ein Jahr später in deutscher Sprache zusammengefasst – SEILER 2002 (wie Anm. 26), S. 2.

Die Tage danach

Mittwochs geschah nichts, aber am Donnerstag wurden die sieben Musiker verhaftet und in die Gestapo-Zentrale in der Hauptstadt, die Villa Pauly gebracht. Willibrord Hoffmann (17), Jean Joseph Koch (19), Marcel Lorenz (15), Hary Mohr (44), René Mohr (16), Albert Wolf (16), Pol Wolzfeld (31). Sie erhielten Sprechverbot, ihre Personalien wurden aufgenommen und sie wurden erkennungsdienstlich behandelt. Dann wurden sie einzeln von sieben Beamten verhört. Die Gestapo-Leute wollten vor allem wissen, wer die Drahtzieher waren. Die sieben erklärten, es sei eine spontane Aktion gewesen. Anschließend wurden sie in das Gefängnis Luxemburg-Grund gebracht und wie Verbrecher in Einzelzellen gesteckt.⁴⁷ Am Freitagmorgen kam der Gefängnisleiter mit der guten Nachricht, eine einflussreiche Persönlichkeit habe sich für sie eingesetzt, sie würden bald entlassen. Nach nochmaligem Verhör in der Villa Pauly und eindringlichen Ermahnungen kamen sie frei und konnten mit dem Zug, der „Charly“ genannt wurde, nach Echternach zurückfahren. Am Bahnhof wurden sie begeistert begrüßt. Hier erfuhren sie, dass sie ihre Freilassung dem US-amerikanischen Konsul George Platt Waller zu verdanken hätten. Victor Tholl, Lokomotivführer und Mitglied der Resistenz seit der ersten Stunde, hatte Waller informiert. Am Samstag war Marcel Lorenz wieder im Gymnasium und wurde von seinem Direktor Nicolas Goetzingen wegen seiner Beteiligung an der verbotenen Springprozession hart angefahren.

Ergänzend zum Augenzeugen Lorenz sei auf die Ausführungen von Schwester Marie de Paul Neiers verwiesen, die weitere Einzelheiten in Erfahrung bringen konnte. Sie sprach von 30 SS-Leuten, die die Pilger auf ihren Lastwagen erwarteten. Über die mutige Pilger-Gruppe aus Osweiler schrieb sie, dass sich diese nicht von den deutschen Geheimpolizisten aufhalten ließen. Der Leiter der Gruppe war Emile Hoffmann, der die Pilger ermutigte und mit ihnen über das quergestellte Gestapo-Auto stieg und den Weg Richtung Basilika fortsetzte.⁴⁸

Emile Hoffmann wurde nach den Ereignissen verhaftet und verschwand.⁴⁹ Weitere Nachforschungen haben ergeben, dass das Arbeitsamt Luxemburg ihn zum 6. August 1941 als Zwangsarbeiter an die „Reichsautobahn“ in der Eifel schickte. Bis zum 12. Januar 1942 war er im Lager Wittlich-Dorf interniert. Zurück

47 Bis auf Hary Mohr sind alle mit den Vermerken „Teilnahme an verb. Prozession“ beziehungsweise „deutschf. Betätigung“ im „Ecrours de la Prison de Luxembourg“, dem Verzeichnis der Einlieferungen und Entlassungen des Gefängnisses in Luxemburg notiert. Sie waren vom 05. bis 06. Juni 1941 inhaftiert. Da auch die Geburtsdaten angegeben sind, ergeben sich Unterschiede in der Altersangabe gegenüber Lorenz. Früher CDRR, heute Nationalarchiv Luxemburg, unverzeichnet.

48 NEIERS (wie Anm. 36), S. 239.

49 KAUTHEN 1990 (wie Anm. 31), S. 259.



Abb. 2: Der Berufsmusiker Emile Hoffmann. Foto: Ketty Hoffmann-Hilger.

in Osweiler, war der Berufsmusiker in der Landwirtschaft tätig, bis er mit der Begründung, er sei für eine Untergrundorganisation tätig, in Schutzhaft genommen und ins KZ-Hinzert gebracht wurde. Dort war er von Oktober 1943 bis April 1944. Nach fünfmonatiger Haft in Natzeweiler und weiteren sieben Monaten in Dachau wurde Hoffmann am 17. April 1945 befreit.⁵⁰ Nach dem Krieg war er als hauptberuflicher Militärmusiker tätig, leitete eine Reihe von Chören wie den in Vianden (1947–1952) und komponierte. Er vertonte lyrische Gedichte und widmete eine Messe der Muttergottes von Girssterklaus. Eine weitere Komposition trägt den Titel D’Komrode vum KZ.⁵¹ Emile Hoffmann starb am 20. März 1999 im Alter von 84 Jahren.

Ein „Nachklapp“ mit Beigeschmack

Am 12. Juli 1941 ließ es sich Damian Kratzenberg, der Vorsitzende der Volksdeutschen Bewegung, einer luxemburgischen pro-Nazi Organisation mit zuletzt mehr als 70.000 Mitgliedern, nicht nehmen, in einem Presseartikel zum einjährigen Bestehen der VdB die Echternacher Springprozession als Vorwand für deren Verachtung alles Luxemburgischen zu missbrauchen.

„Eine Episode gefällig? Eine für Tausende! Noch 1925, sieben Jahre nach dem Weltkriege durfte eine luxemburgische Zeitung ihren Lesern in einer Besprechung der Echternacher Springprozession folgendes bieten: Die Prozession war höchst erbaulich; schmerzlich aber war der Anblick der Gruppe belgischer Jungmänner, die inmitten der Gläubigen an der Feier teilnahmen, ihre Hände aber – man sah förmlich den seelenvollen Augenaufschlag des Verfassers – nicht zum Gebete falten konnten; denn, man höre, vor 11 Jahren seien diesen belgischen Kindern von den deutschen Barbaren die Hände abgehackt worden. An der ganzen Sache ist natürlich kein wahres Wort; wer aber nun glaubt, daß der fromme Verfasser oder die

⁵⁰ Musée nationale de la Résistance Esch-sur-Alzette: Mitgliedskarte Emile Hoffmann der Ligue Luxembourgeoise des prisonniers et déportés politiques (L.P.P.D.).

⁵¹ Informationen von Ferd. Zeimetz, Osweiler.

betreffende Zeitung die Wahrheit eingestanden hätten oder daß der Verfasser von irgendwem gerügt worden sei, irrt. Andererseits wurden die französischen Herren Offiziere von Longwy oder Diedenhofen, und zwar in Uniform bitte, zu unsern Bällen eingeladen und ihnen zu Ehren und um ihnen zu zeigen, daß man von Kultur beleckt sei, wurde die Marseillaise gesungen und gespielt. [...]“.⁵²

George Platt Waller und die Springprozession

Der US-amerikanische Diplomat George Platt Waller nahm regelmäßig an der Echternacher Springprozession teil, auch an der von der von Nationalsozialisten verbotenen im Jahre 1941. Er wurde am 7. September 1889 in Montgomery (Alabama, USA.) geboren. Er besuchte u. a. die Marion Military Academy und die University of Virginia. Im Jahre 1913 trat er in den diplomatischen Dienst ein, wurde Vizekonsul in Yarmouth, Neu-Schottland (in Kanada), 1914 in Karlsbad, 1915 in Athen, 1916 in Patras, 1916–17 in Athen, 1920–22 in Kobe, Japan, 1922–23 in Bizerte, Tunesien, 1923–26 in La Ceiba, Honduras, 1926–31 in Dresden; er wurde 1931 zweiter Gesandtschaftssekretär in Brüssel und war seit demselben Jahr Geschäftsträger in Luxemburg.⁵³ Er blieb 10 Jahre dort und wurde am 15. Juli 1941 auf Grund der Kriegssituation abberufen. Im September 1944 kehrte er als Konsul nach Luxemburg zurück und blieb dort bis zu seinem Wechsel im Jahre 1948 zunächst nach Chihuahua (Mexiko) und dann nach Florenz.⁵⁴ Er starb im Alter von 72 Jahren im Jahre 1962.

Seit er 1931 nach Luxemburg kam, unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zur Familie von Alfred Boursy, Professor an der Holy Cross University in Worcester. Aus einer zunächst dienstlichen Angelegenheit mit Verwandten des Professors, die alle in Echternach lebten, entwickelte sich eine Freundschaft. In den folgenden zehn Jahren war Platt Waller regelmäßig in Echternach und nahm an der Springprozession teil, die ihn faszinierte. Mit dabei waren immer auch seine Mutter Susie Waller und seine Schwester Frances, die aus dem Fenster ihrer Gastfamilie das Springen verfolgten.⁵⁵

Die Memoiren des Konsuls, auf die sich Schwester Marie de Paul Neiers in ihrem Aufsatz von 1981 beziehen konnte, waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht. Dies erfolgte in einer kommentierten Ausgabe im Jahre 2012.⁵⁶

52 Luxemburger Wort, 12. Juli 1941, S. 3.

53 Escher Tageblatt, 06. Juli 1936, S. 3.

54 NEIERS (wie Anm. 36), S. 235 und Fletcher 2012 (wie Anm. 34), Karte nach Seite XXV.

55 NEIERS (wie Anm. 36), S. 235.

56 FLETCHER (wie Anm. 34).

Ein Abgleich hat ergeben, dass George Platt Waller in seinen Memoiren zwar über seine Teilnahme an den Springprozessionen von 1940 und 1945 schrieb, aber nichts über die Vorgänge im Jahre 1941. Dies verwundert. So sind wir für dieses Jahr auf andere Zeugen angewiesen. Frau Neiers wies darauf hin, dass Waller auf dem Weg nach Echternach, wohin ihn seine Mutter und seine Schwester begleiteten, ein Gestapo-Auto folgte. In Echternach angekommen, sagte er zu seinem Freund Willy Schmit: „Mein lieber Willibrord, auch wenn heute niemand springt, ich werde es tun.“ Er soll dann der erste gewesen sein, der gesprungen ist. Frau Neiers bestätigte außerdem die Erklärung von Marcel Lorenz, dass sich der Diplomat für die Freilassung der Verhafteten eingesetzt hatte.⁵⁷

26. Mai 1942

Der Pfingstdienstag des Jahres 1942, der auf den 26. Mai fiel, wurde nach den Protesten der Pilgerinnen und Pilger des Vorjahres gegen das Verbot der Springprozession durch Gauleiter Simon mit Spannung erwartet. Der Luxemburger Bischof bat die Echternacher Priester der Basilika, die Gläubigen aufzufordern, sich von jeglicher „manifestation“ außerhalb der Kirche fernzuhalten. Gebete und Gesänge waren nur vor dem Grab des hl. Willibrord erlaubt.⁵⁸

Die Zeitung D’Unio’n berichtete nach dem Krieg in einem Artikel mit ironischen Untertönen ausführlich in luxemburgischer Sprache, den Emile Seiler in deutscher Sprache zusammenfasste.⁵⁹ Im Sommer 1941 reichte Dechant J. P. Kayser aus Gesundheitsgründen sein Entlassungsgesuch beim Bischof ein. Neuer Dechant von Echternach wurde der damalige Pfarrer von Wiltz, Ernest Biermann, gebürtig aus Grevenmacher. In der Gemeindeführung gab es ebenfalls folgenschwere Veränderungen. Echternach erhielt einen Amtsbürgermeister in der Person von Christian Stock (Bengels Chrëst genannt). Die feierliche Amtseinführung fand am 23. August 1941 statt. Er blieb auf diesem Posten bis zu seiner Flucht ins Altreich am 1. September 1944, wenige Tage vor der Sprengung der alten Sauerbrücke. Stock hatte angeblich nichts gegen die Springprozession, aber weil sie von „separatistischen Elementen“ ausgenutzt werden könne, um Unruhe zu stiften, und weil der Gauleiter sie verboten habe, müsse sie unbedingt unterbleiben. Weil Dechant Biermann keine Zeit fand, um mit dem Herrn Amtsbürgermeister zu sprechen, begab sich der Amtsbürgermeister höchstpersönlich ins Pfarrhaus und

57 NEIERS (wie Anm. 36), S. 238 – 240.

58 FISCH 1991 (wie Anm. 43), S. 56.

59 D’Unio’n 08. Juni 1946 (wie Anm. 32), S. 4, Emile SEILER: Die Springprozession unter der Nazi Herrschaft (II). In: Die Warte Perspectives, 54 (2002) Nr. 2000 (30. Mai), S. 3.

erklärte dem Dechanten, der Gauleiter habe streng verboten, dass nochmals ein Vorfall wie 1941 passiere. Die Kirche müsse an Pfingstdienstag ab 8 Uhr morgens geschlossen sein; kein Mitglied des Klerus dürfe in Erscheinung treten, andernfalls werde er als Amtsbürgermeister und oberster Polizeigewaltiger alle verhaften lassen. Daraufhin entgegnete Dechant Biermann, er müsse unter diesen Umständen mit den Maßnahmen einverstanden sein. Er könne aber auf keinen Fall die Basilika abschließen lassen, da dies als Provokation verstanden werden könne und alles nur noch verschlimmere. Im Übrigen, wenn er nicht in der Basilika zugegen sei, könne er auch keine Verantwortung übernehmen für das, was dort geschehe. Der Amtsbürgermeister soll dann großspurig erklärt haben, er werde selbst die Verantwortung übernehmen. Mit dem Springen war es also vorbei. Die Luxemburger, die schon mehrmals die heimtückischen Unterdrückungsmethoden erlebt hatten, erkannten, dass die Nazis jede Gelegenheit benutzen würden, ihren Terror zu verstärken. Mit der Faust in der Tasche pilgerten sie nichtsdestotrotz zum Grab des hl. Willibrord und riefen seine Fürbitte an, um von der Barbarenherrschaft befreit zu werden. Soweit der Artikel der d'Unio'n.

Schwester Marie de Paul Neiers wusste weitere Einzelheiten zu berichten. *On Whit Tuesday 1942 there was no dancing as such in honour of St. Willibrord, but a symbolic procession took place just the same. During the solemn High-Mass which every man, woman and child attended, the organist Max Menager set all hearts beating and all muscles straining as he improvised on the organ, playing strains of the outlawed National Anthem and of the Willibrordus March, interwoven with phrases of Vivaldi and Bach. During the day people came to the Basilica to pray, as they had always done. Some German inhabitants of the near Eifel villages dared to walk to Echternach in a procession headed by the Crucifix. When the Gestapo on duty at the border stopped them on the bridge and asked what was going on, the pilgrims gravely replied: 'We come to pray for our sons suffering and dying in Russia'. They were allowed to pass.*⁶⁰

Nicht zufrieden mit dem Verbot der Prozession, führte die sogenannte Volksdeutsche Bewegung (VdB) als Rache für die Proteste der Bevölkerung im Vorjahr vom 30. Mai bis 07. Juni 1942 in Echternach ihren ersten „Kreistag“ durch. Pierre Kauthen schreibt darüber: „Er begann am Samstag nach Pfingsten, eine Zeit also, in der in friedlichen Zeiten Tausende nach Echternach zur Springprozession kamen. Nachdem man im Jahre 1941 diese verboten hatte und eine Anzahl Echternacher verhaftet worden waren, die trotz Verbot, den althergebrachten Ritus in der Basilika vollzogen hatten, wollte man nun im folgenden Jahre dem Kult des Hakenkreuzes im Abteihof huldigen. Man hatte nicht von ungefähr für die Groß-

60 NEIERS (wie Anm. 36), S. 240.



Abb. 3: „Kreistag“ der Volksdeutschen Bewegung in Echternach 1942. Foto: *Der Volksdeutsche*, Nr. 7–8 (1942).

kundgebung am 1. Sonntag die ‚traditionsreiche, vom Stolz deutscher Vergangenheit kündende Stadt‘ (*Der Volksdeutsche*, 1942, 7–8) gewählt.“⁶¹

Zum „Kult des Hakenkreuzes“ passt auch die Äußerung von Adolf Hitler vom 23. April 1942 in der „Wolfsschanze“: „Bei der luxemburgischen Springprozession geht das Pfäfflein gemächlich einher, während seine lieben ‚Schäfflein‘ unter dem

⁶¹ Pierre KAUTHEN: Das Leben der Echternacher Bevölkerung unter deutscher Besatzung (1940–1944). In: *Annuaire de la ville d’Echternach*, Echternach 1996. S. 161–163.

monotonen Gesang ‚Bim-Bam‘ hüpfen dürfen, bis ihnen der Schaum vorm Munde stehe, es sei denn, daß sie für 10 Francs einen anderen für sich hüpfen ließen und sich so den Abfluß sicherten.“⁶²

15. Juni 1943

Wie im Vorjahr war die Springprozession verboten. Im Bericht über die Lage in der Diözese Luxemburg für den Zeitraum vom 01. September 1942 bis 31. August 1943 lesen wir: *Cette année encore, le pèlerinage à Saint Willibrord au mardi après le Pentecôte s'est limité à la prière calme, dans la basilique. Certains groupes de pèlerins vinrent de la prochaine Allemagne et se virent arrêter par la police. Mais force a été aux agents de lâcher les pèlerins qui prenaient une attitude menaçante et protestaient contre une violence de mauvais aloi, pendant que leurs fils se battaient en Russie.*⁶³

Emile Seiler kannte die Hintergründe. Er schrieb, dass die hl. Messe am frühen Morgen am Votivaltar an der Statue des hl. Willibrord gefeiert wurde. Auch tagsüber kamen Menschen mit ernsten Mienen, um am Grab des Landesapostels zu beten. In diesem Jahr gab es einen ernsten Zwischenfall mit Pilgern aus dem Raum Prüm, die hinter dem Kreuz betend durch die Straßen von Echternach zogen. Die wütende Gestapo stellte ihren Wagen quer, um den Weg zu versperren. Unverdrossen drückten sich die Pilger am Hindernis vorbei und zogen weiter zur Basilika. Aber drei Personen wurden verhaftet. Bis spät am Abend machten die Eifeler die Runde in den Gastwirtschaften und betrieben heftig Propaganda gegen die Nationalsozialisten. Ein älterer deutscher Pilger sagte zu Dechant Biermann, dass sie nicht nach Hause gehen würden, bis die Verhafteten freigelassen wären. Das erreichten sie schließlich. Am 24. Juni 1943 wurde der Ortsgruppenleiter aufgefordert, einen Bericht einzureichen. Huss protokollierte: „50 bis 60 Pilger, – drei Leute mit Kreuz, Gestapo im Hotel Neu, – haben gebetet, – geschlossen marschiert, – Frau: (zu den Gestapo-Leuten – d. Verf.) „Gehen Sie mal an die Front wie unsere Männer, ziehen Sie mal Uniform an, damit man sieht, wer Sie sind“.“⁶⁴

Der „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“, abgekürzt SD, der Geheimdienst der zur NSDAP gehörigen SS, verfasste regelmäßig Berichte über die Lage in Luxemburg. In dem vom 28. Mai 1943 ist zu lesen, dass Pilgergruppen „ein

62 Henry PICKER: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S. 237. Dank an Frank Wilhelm für den Hinweis auf dieses Buch.

63 FISCH (wie Anm. 43), S. 76.

64 SEILER 2002 (wie Anm. 60), S. 3 und SEILER 2014 (wie Anm. 39), S. 10 mit Bezügen auf D'Unio'n, Quotidien de la Résistance Luxembourgeoise, 08. Juni 1946, S. 4.

gefährliches Verkehrshindernis“ darstellen würden. Dieses Argument war aber nur vorgeschoben. Den wahren Grund für Einschränkungen und Verbote lieferte der Bericht dann selbst. „[...] und man kann diese Prozessionen trotz der Tradition heute zum größten Teil als deutschfeindliche Demonstrationen werten. Stichproben haben ergeben, daß es sich bei den Pilgern meistens um in ihrem Gebiet als deutschfeindlich eingestellte Personen handelt. Darüber hinaus bilden diese Menschenmassen für den Eisenbahnverkehr bei ihrem Rückfluten in die Wohnorte ein zur Zeit vollkommen unangebrachtes Verkehrshindernis, da nach Feststellung bei der Reichsbahn die Züge überfüllt sind, so daß zum Teil arbeitende Bevölkerungskreise kaum mit den überfüllten Zügen nach Hause befördert werden können“.⁶⁵

Eine mutige Aktion von deutschen Pilgern im Jahr 1943 hat der frühere Stadtführer Charles Zimmer aus Echternach überliefert. In der Nacht zum 07. November, dem Geburtstag von Willibrord, sollen 20 Personen aus Lünebach und Umgebung nach Luxemburg gepilgert sein. Auf der Sauerbrücke wurden sie gestoppt und fünf von ihnen festgenommen. Die Gestapo verhörte sie einen ganzen Tag. Erst auf Bitten der Begleitpersonen wurden sie abends freigelassen und durften die Heimreise antreten.⁶⁶

30. Mai 1944

Der Pfingstdienstag fiel auf den 30. Mai. Auch in diesem Jahr bestand das Verbot der Springprozession durch die Deutschen weiter. In der Ausgabe zum Pfingstwochenende erschien im Escher Tageblatt ein Artikel von Th. Graue, der die Springprozession verunglimpfte und – ähnlich dem Artikel von Dr. Göbbel im Jahre 1935 – versuchte, sie zu einem „urdeutschen“ und „germanischen“ Brauch umzudeuten. Daraus Auszüge.

„Auch die Echternacher Springprozession ein uralter Pfingstbrauch.

Ursprünglich war es das Maifest der alten Germanen. Man hat später dieses Fest auf die Pfingsten der Kirche verlegt und manche Gebräuche mit hinübergenommen. Die neue Zeit gibt dem Maifest wieder seine alten Rechte zurück. Im Brauchtum sind Maifest und Pfingsten schwer voneinander zu trennen. Beides sind eben Frühlingfeste. Immer aber kommt der Sinn des Lebens und der Fruchtbarkeit zum Ausdruck. [...] Eine merkwürdige Pfingstsitte ist die Echter-

⁶⁵ SD-Berichte über Luxemburg (14). In: Rappel, Revue de la L.P.P.D, 38/9–10 (1983), S. 361.

⁶⁶ Pierre KAUTHEN: Die Eifeler Wallfahrt nach Echternach vor und nach dem letzten Weltkrieg. In: Landkreis Bitburg-Prüm. Heimatkalender 2000, S. 58.

nacher Springprozession, eine Nachahmung der Veitstanzbewegungen zur Kirche und von der Kirche. Dabei geht es drei Schritte vor und zwei Schritte zurück. Zeitweilig haben sich an diesem Brauch, der von der Kirche unterstützt wird, bis zu 15 000 Personen beteiligt. Jede Gegend hat so ihre eigenen Sitten und Gebräuche. Daraus ergibt sich für unser deutsches Vaterland die Vielheit der Formen. Ueberall pulsiert echtes, warmes Volksleben. Mancherorts haben die Pfingstbräuche Anklänge an die Sommersonnenwende [...]. Ein Buch könnte man füllen mit Berichten über die vielen Bräuche. Manches ist davon vergessen. Und das ist schade. Diese Feste kannten keine Rang- und Standesunterschiede, keine Abgrenzungen nach Alter und Bildungsgrad. Sie umspannten die Dorfgemeinschaft als eine große Familie“.⁶⁷

Die Messe am Pfingstdienstag war wohl gut besucht. Es sind aber nur sehr wenige Informationen über die Abteistadt überliefert. Durch einen Aufsatz von Lehrer Alphonse Sprunck sind wir darüber informiert, dass die Echternacher den Nationalsozialisten ein Schnippchen schlugen und im sieben Kilometer entfernten Berdorf heimlich eine Springprozession organisierten und durchführten.

„Nach Berdorf, nach Berdorf, Herr Professor!“ haben alle Mädchen der 4. Klasse des Echternacher Kollegs gerufen, als der deutsche Professor Windstedt die Frage stellte: ‚Wohin soll die Schulwanderung am Pfingstdienstag führen?‘ Mit viel Mühe hatten sie den Winnie dazu gebracht, dass er bereit war, mit ihnen zu gehen; schon lange vorher war beschlossen worden, dass die Schulstunden am Pfingstdienstag ausfallen müssten. Morgens um 8 Uhr trafen sie sich auf dem Marktplatz, wo sonst am Pfingstdienstag schon viel los war. Durch die Wolfsschlucht marschierten sie zur Hohlay. Auf halbem Weg wurde es einigen zu dumm, den Erzählungen des Lehrers zuzuhören, und etwa ein Dutzend setzte sich ab. Sie wussten zwar, dass sie am folgenden Tag ins Klassenbuch eingetragen und vom „Feix“, dem deutschen Direktor, bestraft würden. Aber das störte sie nicht. Als die Berdorfer Kirche in Sicht war, kam allen die Idee: ‚Wie wär’s, wenn wir in der Berdorfer Kirche springen würden?‘ Obschon müde wegen der Hitze und der Anstrengung waren alle wieder munter, als sich eine Möglichkeit des Springens anbot. Unter den Blicken von den deutschen „Muttis“ auf den Berdorfer Hotelterrassen verschwanden alle in der Kirche und eine Schülerin spielte die Melodie der Springprozession auf dem Harmonium. Unverzüglich wurde im Gang der Kirche zu vier und vier gesprungen. Die meisten sind schon seit dem ersten Schuljahr mitgesprungen, aber soviel Freude wie bei diesem Springen hatten sie noch nie gehabt. Im Banne des Pfingstmarsches hatten alle nur einen Wunsch: nächstes Jahr wieder durch die Straßen von Echternach springen zu dürfen. Voller Stolz erzählten sie bei Ihrer

67 Escher Tageblatt, 27. Mai 1944, S. 3.

Heimkehr: „Es war doch eine Springprozession in diesem Jahr, zwar nicht in Echternach, aber in Berdorf“.⁶⁸

Ebenfalls in das Jahr 1944 fiel das folgende Ereignis. Pfarrer Nikolaus Boettel aus Osweiler, der sich 1941 aktiv der Anordnung von Gauleiter Simon widersetzt und an der verbotenen Springprozession teilgenommen hatte, bekam die Brutalität der deutschen Besatzer zu spüren. Es war am 26. September, als er gegen neun Uhr abends zu einem Sterbenden außerhalb der Ortschaft Osweiler geholt wurde. Dort war zwar kein Kranker vorhanden, aber es waren zwölf Gewehre einer SS-Gruppe auf ihn gerichtet. Pfarrer Boettel wurde in einen Wagen gezerrt und über die Mosel „ins Reich“ verschleppt. In einem Bunker bei Eisenach wurde er einem strengen Verhör unterzogen, das, wie er selbst später berichtete, „sehr grob“ war. Am nächsten Tag folgte ein zweites Verhör. Gegen Abend wurde er in Idenheim der Gestapo übergeben. Auch dort musste er wieder ein vierstündiges Verhör über sich ergehen lassen. Schließlich wurde er unter Polizeibewachung nach Trier ins Gefängnis gebracht, wo er bis zum 9. Dezember verblieb. In der Nacht zum 10. Dezember gelang ihm die Flucht über Gerolstein nach Mayen. In Ochtendung fand er gute Menschen, die ihn aufnahmen. Bei ihnen konnte er untertauchen bis zum 18. März 1945. An diesem Tag erlösten ihn die Amerikaner aus dem unfreiwilligen Exil und brachten ihn wenige Tage später zurück nach Osweiler.⁶⁹

Die Echternacher Springprozession in den ersten Nachkriegsjahren

22. Mai 1945 – 11. Juni 1946

Nach Jahren deutscher Fremdherrschaft und Verbote fand im Jahre 1945 wieder eine Springprozession statt. Aus dem ganzen Land strömten die Menschen nach Echternach, deutsche Pilger waren nicht zugelassen. Die Großherzogin kam nach Echternach mit Prinz Felix, den Prinzessinnen, Prinz Charles und Staatsminister Dupong. George Platt Waller nahm nach seiner Rückkehr nach Luxemburg

68 a. s.: Wie 1944 zu Berdorf op Pengstedenstag en Sprangprozessiun woar. In: D'Hémécht, ersausgi vun der Unio'n vun de Letzeburger Freihétsorganisati'o'nen, Letzebureg, den 26. Mè 1945, No. 35, S. 2. Das Kürzel a. s. steht für Alphonse Sprunck, der seit 28. September 1923 am Echternacher Gymnasium unterrichtete. Siehe dazu: Claude Meintz: Bio-bibliographie d'Alphonse Sprunck (1896–1983). In: Hémécht, Jg. 37, Heft 3 (1985), S. 449–476, hier S. 455 (Schriftenverzeichnis Nr. 88). Es ist Emile Seiler zu verdanken, dass er der Öffentlichkeit Auszüge aus diesem Artikel in deutscher Sprache zugänglich machte (wie Anm. 60), S. 4.

69 FISCH (wie Anm. 43). S. 286 f.

ebenfalls an der Prozession teil.⁷⁰ Diese denkwürdige Prozession fand in den Trümmern einer weitgehend zerstörten Stadt statt. Auch die Basilika war fast vollständig zerstört worden, aber nicht durch Granaten oder Bomben. Georges Kiesel konnte nachweisen, dass Soldaten der deutschen Wehrmacht die Kirche am zweiten Weihnachtstag 1944 gesprengt hatten. In der Nacht zum 27. Dezember setzten sich die deutschen Truppen über die Grenze ab.⁷¹

Die Presse veröffentlichte Hinweise für die Pilger.

„Bei Gelegenheit der Springprozession am Pfingstdienstag fällt der Arbeiterzug aus; der Zug von 6.15 Uhr steht, ebenso wie der von 8.15 Uhr, den Pilgern zur Verfügung. Die Prozessionsfeier beginnt um 9 Uhr mit der Predigt des Bischofs bei der Auffahrt zur alten Sauerbrücke. Springer und Musikanten stellen sich bei der Mädchenschule auf. Die Schlußfeier, der I. K. H. die Landesfürstin beiwohnen wird, findet gegen 12.30 Uhr in der alten Pfarrkirche statt. Die Volksküche im Abteigebäude verabreicht ab 1 Uhr Essen (Eintopf) u. Getränke; Essbesteck mitbringen. Fahrräder können an den Eingängen der Stadt in eigenen Garagen untergestellt werden. Promenaden außerhalb der Stadt sind nicht ratsam. Park und Sauerstaden sind ebenfalls zu meiden. Campieren nur auf bestimmten Wiesen. — Pfingstmontag normaler Zugverkehr.“⁷²

Die Prozession konnte die Basilika nicht betreten, da der ganze vordere Teil zerstört war. Der Weg musste ebenfalls stark gekürzt werden, weil es wegen Einsturzgefahr in manchen Straßen und Gassen noch sehr gefährlich war. An den Ruinen des Marktplatzes vorbei führte der Zug zur Pfarrkirche. Zeitzeugen berichteten, dass dies wohl der ergreifendste Weg gewesen sei, den die Prozession je nahm. Trotz dieser traumatischen Vorgänge hatte ein namentlich nicht gekennzeichnete Presseartikel dennoch einen versöhnlichen Grundtenor.

„Auch darin soll uns Willibrordus Vorbild sein: Immer wieder sah er Zerstörung und Ruinen; immer wieder setzte er sich von Neuem an die Arbeit, nach dem

70 FLETCHER (wie Anm. 34) S. 174.

71 Emile SEILER: Denkwürdige Prozession inmitten von Ruinen. Erste Springprozession nach Kriegsende. In: Die Warte Perspectives, 66 (2014) Nr. 2450 (06. November), S. 7. Kurz nach Erscheinen dieses Artikels erhielt Seiler den Anruf eines ehemaligen luxemburgischen Dechanten, der in den 1960er Jahren Besuch von einem Deutschen namens Westphal erhielt, der zur Pioniereinheit gehörte, die die Basilika gesprengt hatte. Emile SEILER: Wiedererlangte Dynamik nach dem Krieg. Springprozession 1946 – Wehmut und neuer Aufbruch in Echternacher Ruinenlandschaft. In: Die Warte Perspectives, 67 (2015) Nr. 2473 (21. Mai), S. 9. Details zur Sprengung außerdem: Luxemburger Wort, 07. November 1945, S. 1. Fred KAREN: Kriegsergebnisse im Frontsektor der Untersauer, Luxemburg 1989, Zusatz S. 521 f. datiert die Sprengung in die Zeit zwischen dem 24. und 27. Dezember 1944. Dank an Yves Rasqui für den Zusatztext.

72 Luxemburger Wort, 18. Mai 1945, S. 2.

Wahlspruch eines andern großen Heiligen, des hl. Martinus, der ebenfalls unser Land berührte: ‚Non recuso laborem, ich stehe vor keiner Arbeit zurück.‘ Dieser Tag ist endlich ein Tag des Wohlwollens und des Wohltuns. – Willibrord lebte mitten in Kriegszeiten, aber er kannte keinen Hass. – In der Heimatsprache erzählt der Bischof die Begegnung zweier Frauen, von denen die eine nichts von Erbarmen wissen will, während die andre meint: ‚Mein Mann ist eben aus dem K.Z. zurück; er sagt: Ich hebe keine Hand.‘ Die diesjährige Springprozession soll sein eine Prozession der Purifikation, der Entsöhnung und Läuterung für Echternach und die Luxemburger Heimat. So gehen wir denn den alten Weg in eine neue Zukunft: durch Treue, Güte und Wohltun.“⁷³

Die Prozession von 1946 konnte wieder in der gewohnten Art vorbereitet werden. Der Verlust der Basilika wurde allerdings von vielen als noch schmerzhafter empfunden als im Vorjahr. Nach Stillmessen und Hochamt sollte der Bischof aus Luxemburg um 09:00 Uhr eintreffen. Nach dessen Ansprache im Abteihof setzte sich die Prozession in Bewegung. Nachdem im Jahre 1945 wegen der Evakuierungen auf Grund des Krieges Musikinstrumente gefehlt hatten, normalisierte sich die Lage im Folgejahr. Jetzt konnte Echternach 26 Musikgruppen begrüßen, davon drei aus der Hauptstadt.⁷⁴ Das Betreten der Basilika war auch in diesem Jahr untersagt, weil nach Sprengung durch die Deutschen immer noch Lebensgefahr bestand. Im Abteigebäude gab es ein preiswertes Mittagessen. Knapp 6.500 Springerinnen und Springer zählten die Veranstalter im Vergleich zu den 15 bis 20.000 aus früheren Zeiten. Wie schon im Vorjahr war den deutschen Pilgern die Teilnahme untersagt worden. Vor allem die Menschen von der anderen Seite der Sauer empfanden diese Maßnahme als sehr hart. Dieses Gebiet gehörte bis zum Wiener Kongress im Jahre 1815 zum luxemburgischen Territorium. Nicht wenige Menschen stellten sich an die Sauer, um den vertrauten Melodien zu lauschen.

Die Nachkriegszeit und die deutschen Pilger

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war eine Beteiligung von Pilgerinnen und Pilgern aus dem Trierer Raum undenkbar. Noch im Jahre 1948 zogen deutsche Echternach-Pilger vergeblich an die Sauer. Die Grenzen des „Ländchen“ waren streng bewacht und durch Schlagbäume hermetisch abgeriegelt. Die Zollbeamten, die den Auftrag hatten, alle Pilger zu überprüfen, hielten nach ihrer Durchsuchung sogar einige dieser Personen ein paar Tage fest, darunter der „Bru-

73 Luxemburger Wort, 23. Mai 1945, S. 2.

74 SEILER 2015 (wie Anm. 72), S. 10.

dermeister“ der Prümer Prozession.⁷⁵ Im Jahre 1949 entspannte sich die Situation deutlich. Aus Echternach erging ein Aufruf an die deutschen Pfarrer des Grenzlandes, Pilgerlisten aufzustellen. Aus dem näheren und weiteren Grenzraum kamen zwischen 7.000 und 8.000 Pilger/innen nach Echternach. Unter ihnen mehr als 1.000 allein aus Ferschweiler und Ernzen, knapp 400 aus Bollendorf. Aus Bitburg kamen 368, aus Prüm 33 und Waxweiler 49.⁷⁶ Paul Colljung wusste außerdem zu berichten, dass die Pilger in Gruppen über die Grenze gelassen wurden und bei der Rückkehr vom deutschen Zoll nach Waren befragt und auch vielfach untersucht wurden. Auch erinnerte er, dass der Luxemburger Bischof Monsignore Philippe neben seinen Landsleuten die Pilger aus den Niederlanden, Belgien und Frankreich begrüßte, aber „keine Sterbenssilbe“ für die deutschen Pilger übrig hatte. Dies hinterließ, so der Autor, bei vielen eine tiefe Verbitterung.

Jenseits der Grenze wurde die Sache aber ganz anders dargestellt. Das Luxemburger Wort berichtete: „Der Bischof wandte sich zunächst in französischer Sprache an die Pilger und Besucher aus Belgien und Frankreich, dann in deutscher Sprache an die Pilger von jenseits der Sauer, die wir in echt katholischem Geist und aus ganzem Herzen wieder am Grab des hl. Willibrord begrüßen“. ⁷⁷ Pierre Kauthen aus Echternach, der sich mit der Geschichte der Springprozession bestens auskennt, fiel dieser Widerspruch auf. Er vermutete, dass sich die von Colljung geschilderten Vorkommnisse nicht auf das Jahr 1949 beziehen konnten. „Man kann Bischof Philippe, der seit Kriegsende immer wieder Versöhnung predigte, eine solche Haltung nicht anlasten. Allerdings muss es irgendwann einmal einen bedauerlichen Zwischenfall gegeben haben. So viel ich von Oberbrudermeister Klaus Meyer aus Prüm/Dausfeld in Erfahrung bringen konnte, soll dies [...] in der früheren Pfarrkirche geschehen sein. Da aber nach Zeitungsberichten die Begrüßung in den folgenden Jahren stets im Abteihof geschah, ist es schwer, den Zwischenfall zu rekonstruieren.“⁷⁸

Aber trotz dieser unterschiedlichen Wahrnehmungen gab es in der Folgezeit deutliche Zeichen der Versöhnung. Zur Bischofsweihe des Koadjutors Leo Lommel kamen auch geladene Gäste aus Trier. Die Bistumschronik vermerkte: „Die Herren wurden in Luxemburg sehr freundlich aufgenommen, und es war allgemeine Freude, daß Trier vertreten war“.⁷⁹

75 Monika ROLEF: Prümer Land. Beilage zur Prümer Rundschau, 27. Juni 1992, S. 27.

76 Paul COLLJUNG: Unbegrüßt, ungenannt, gedemütigt oder „vergessen“? Erstmals wieder deutsche Pilger vor 50 Jahren zur Springprozession in Echternach. In: Landkreis Bitburg-Prüm. Heimatkalender 1999, S. 66. Der Beitrag von Colljung war über weite Strecken identisch mit einem von Andreas Heinz aus dem Jahre 1992 (siehe unten).

77 Luxemburger Wort, 08. Juni 1949, S. 6.

78 KAUTHEN, 2000 (wie Anm. 67), S. 59.

79 Andreas HEINZ: Die unbegrüßten Pilger bei der Echternacher Springprozession 1949. In: Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes, 02/1992, S. 46.

Getrübt wurden diese Versuche der Annäherung durch die Enthüllung einer Luxemburger Zeitung, wenige Wochen nach der Springprozession. Unter dem Titel „Die Echternacher Springprozession im deutschen Rundfunk“ erschien der folgende Artikel, der die Abneigung, die viele Luxemburger nach dem Krieg gegenüber Deutschland empfanden, bestätigte.

„Am Pfingstdienstagabend, um 20 Uhr deutscher, 19 Uhr also luxemburgischer Zeit, gab der deutsche ‚Südwestfunk‘ (die Sendestation Koblenz) eine Reportage durch über die Echternacher Springprozession. Einleitend weinte der Radioreporter, Dr. Toni Maus, Krokodilstränen über die Zerstörungen an der Basilika, freute sich über die neuen Glocken und äußerte ein allerdings sanft entrüstetes Pfui über die bösen Nazis, welche Luxemburg nicht nur vier Jahre lang terrorisierten, sondern zu ihrer Herrschaftszeit auch die Echternacher Springprozession verboten hatten. Weiterhin sprach der Reporter von dem Entgegenkommen der luxemburgischen Regierung, welche diese Reportage ermöglicht hatte. Dann folgte eine allgemeine Schilderung der Prozession. [...] Es ist zu begrüßen, daß auch deutsche Sendestationen Reportagen bringen über luxemburgische Dinge. Aber schon sowieso, und besonders so von den Kriegsverwüstungen und dem preußischen Terror geredet wird, mutet die Sache leicht empörend und mitunter grotesk ulkig an, wenn der Radioreporter ein Mann ist, der, wie Dr. Toni Maus, mitschuldig ist durch Propagandareden und leitende Durchführung von Reportagen im Führerhauptquartier; ein Mann, der zur braunen Glanzzeit eine der höchsten Persönlichkeiten im damaligen Reichsrundfunk war; der als Spezialist in Propagandaberichten amtierte und unmittelbar dem Reichssendeleiter Hadamowsky unterstand. Sind unsere maßgebenden Behörden, die dem erwähnten Radioreporter die Einreiseerlaubnis gewährten und, wie der Kerl am Mikrophon selbst betonte, ihm durch ihr Entgegenkommen die Radioreportage erst möglich machten, sind diese maßgebenden Behörden so schlecht informiert? Oder neigen sie an unrechter Stelle zu Ulk und Scherz? Indem sie uns ein heiteres Viertelstündchen bereiten wollten durch die frommen und tugendhaften Lamentationen eines Dr. Toni Maus über Rundstedtruinen, Basilikatrümmern, Glocken, von braunen Lausebuben tyrannisch verbotene Prozessionen und Hymnen über das Entgegenkommen einer unersetzlichen lux. Regierung gegenüber einem braunen Radioreporter, der trotz seiner hohen Stellung und seiner Propagandatätigkeit zu Hitlers Zeiten der Denazifizierung entschlüpfte: durch den erheiternden Augenaufschlag der spät entdeckten ‚frommen Gesinnung‘ und das Gesumm eines ganzen Bienenschwarms von ‚Spezialkenntnissen‘? Vielen unserer mehr oder weniger beschwerten Mitläufern des Nationalsozialismus haben wir die lux. Nationalität und den lux. Paß entzogen, sodaß wir jetzt ihrer nicht einmal los werden, wenn sie im Ausland unterkommen wollten und könnten. Großtönnern aber der braunen Radiopropaganda gewähren wir Einreiseerlaubnisse nach Luxemburg. Mausgraue Demut vorheuchelnd, des

Herzjesusenders, bestbekannte Krokodiltränen weinend über Zerstörungen, Terrormaßnahmen, Fanatismus u. Barbarei. Dinge, die der betreffende Hr. Dr. Toni Maus einst, mitsamt dem beabsichtigten Endziel, im Rundfunk der Hitlerzeit propagandistisch so schön zu umrahmen wußte“.⁸⁰

Es sollten noch Jahre vergehen, bis die Abneigung vieler in Luxemburg gegen den „Preußen“ nachließ und sich normale Beziehungen entwickelten.

80 Escher Tageblatt. 23. Juni 1949, S. 3. Maus, geboren 1905, promovierter Jurist, absolvierte die Wiener Journalistenschule. Er arbeitete zunächst als Sportreporter beim Kölner Stadtanzeiger und wurde 1931 bei der Westdeutschen Rundfunk AG (WERAG) eingestellt. Seine Beschäftigung ging beim gleichgeschalteten Reichssender Köln ab 1934 weiter. Im Krieg war er in der Propagandakompanie, unter anderem in der besetzten Sowjetunion und in Frankreich tätig. Ab 1942 war er beim Reichsrundfunk in Berlin. Es existiert ein Foto, das Maus in SA-Uniform mit Heinz Rühmann zeigt. In den Nachrufen zu seinem Tod im Jahre 1967 wurde die NS-Zeit ‚übersprungen‘. Nach dem Krieg ging Maus zum Südwestrundfunk, Sender Koblenz. Quelle: WDR-Archiv, Dokumentation, UA WDR, D 371. Titel: Biographisches zur Person des Reporters Dr. Toni Maus. Laufzeit: 02.12.1905 – 31.10.1967. Dank an Bettina Schablitzky (WDR-Archiv).